

Csihák György J. (Zürich)

Die Schlacht bei Poson *
(3.-7. Juli 907)
Erinnerungen und Gedanken

Als Einleitung einige Definitionen des Ungarisch Historischen Vereins Zürich für die Treffen zur Frühgeschichte der Ungarn.

1. Die Frühgeschichte der Ungarn¹

Unter dem Begriff „Frühgeschichte der Ungarn“ verstehen wir die Entstehungsgeschichte des Ungarntums – die Geschichte unserer äußeren Erscheinung (Anthropologie) unserer Gesellschaft, Kultur und Sprache – von frühester Zeit bis zur Christianisierung, wobei wir die Untersuchung auch auf die nachfolgende Zeit bis zum angenommenen Aussterben der Könige im Mannesstamm aus dem Hause von Árpád (1301) ausweiten.

Unser Ziel ist eine wahrheitsgetreue ungarische Geschichtsschreibung, die durch eine kritische Auseinandersetzung mit sämtlichen vorliegenden Forschungsergebnissen erreicht werden und die der ungarischen Gegenwart und Zukunft dienen soll.

Da die Erforschung der Frühgeschichte der Ungarn auf eine komplexe Art erfolgen soll, ist die Auswertung historischer Quellen und eine enge Zusammenarbeit der verschiedenen Zweige der Wissenschaft nötig. Unerlässlich dabei ist – da wir es für einen Teil der ungarischen Frühgeschichte betrachten – die Erforschung der Geschichte des Karpaten-Beckens sowie die Geschichte der Völker, von denen bedeutende Teile ins ungarische Ethnikum eingeschmolzen sind; zu diesen zählen die Petschenegen, Kumanen, Usen usw. Man muss sich mit der Geschichte derjenigen Völker beschäftigen, die bereits früher im Karpaten-Becken ansässig waren. Die Frage nach der Herkunft der Székler bedarf auch noch einer gründlichen Klärung.

Sehr wichtig bei der Auseinandersetzung mit der Frühgeschichte der Ungarn ist die Erforschung der Beziehungen zwischen den Ungarn und ihren früheren Nachbarvölkern, wobei das Augenmerk besonders auf die Einflüsse des Chasarenreiches, der Turkvölker, der uralischen und indoeuropäischen Völker gerichtet werden soll. Auch eine gründliche Analyse der Geschichte der Völker südlich vom Kaukasus erscheint im Hinblick auf die Ungarn als unerlässlich. Im Laufe der Forschung soll auch die gegenseitige Beeinflussung der umliegenden Völker beachtet werden.

2. Die Urheimat der Ungarn¹

Als Urheimat bezeichnen wir das Gebiet, in dem sich der Kern und das „Gemeinschaftsbewusstsein“ der Ungarn herausgebildet hat.

Die Gebiete, in denen sich die Vorfahren der Ungaren zeitweilig niedergelassen hatten, dürfen nicht mit ihrer Urheimat verwechselt werden.

Bisher wurden in den wissenschaftlichen Diskussionen über die Urheimat der Ungarn die unterschiedlichsten Theorien vertreten, was mit einer unzureichenden Definition des Begriffes „Verwandtschaft“ (ethnische Verwandtschaft,

* Die Schreibweise änderte sich erst später „Pozsony“/Bratislava/Pressburg

Sprachverwandtschaft usw.) eng zusammenhängt. Eine wesentliche Rolle spielte dabei der Umstand, dass sich die Ungaren aus mehreren ethnischen Gruppen formierten, wobei die vielen ethnischen Gruppen gegenüber dem Kern keine primäre Rolle bei der Herausbildung des Ungarntums gespielt hatten.

3. *Die Vorfahren und die Verwandten der Ungarn*¹

Wir betrachten als Vorfahren der Ungarn diejenigen Ahnen, von denen die Ungarn anthropologisch abstammen (Blutsverwandtschaft).

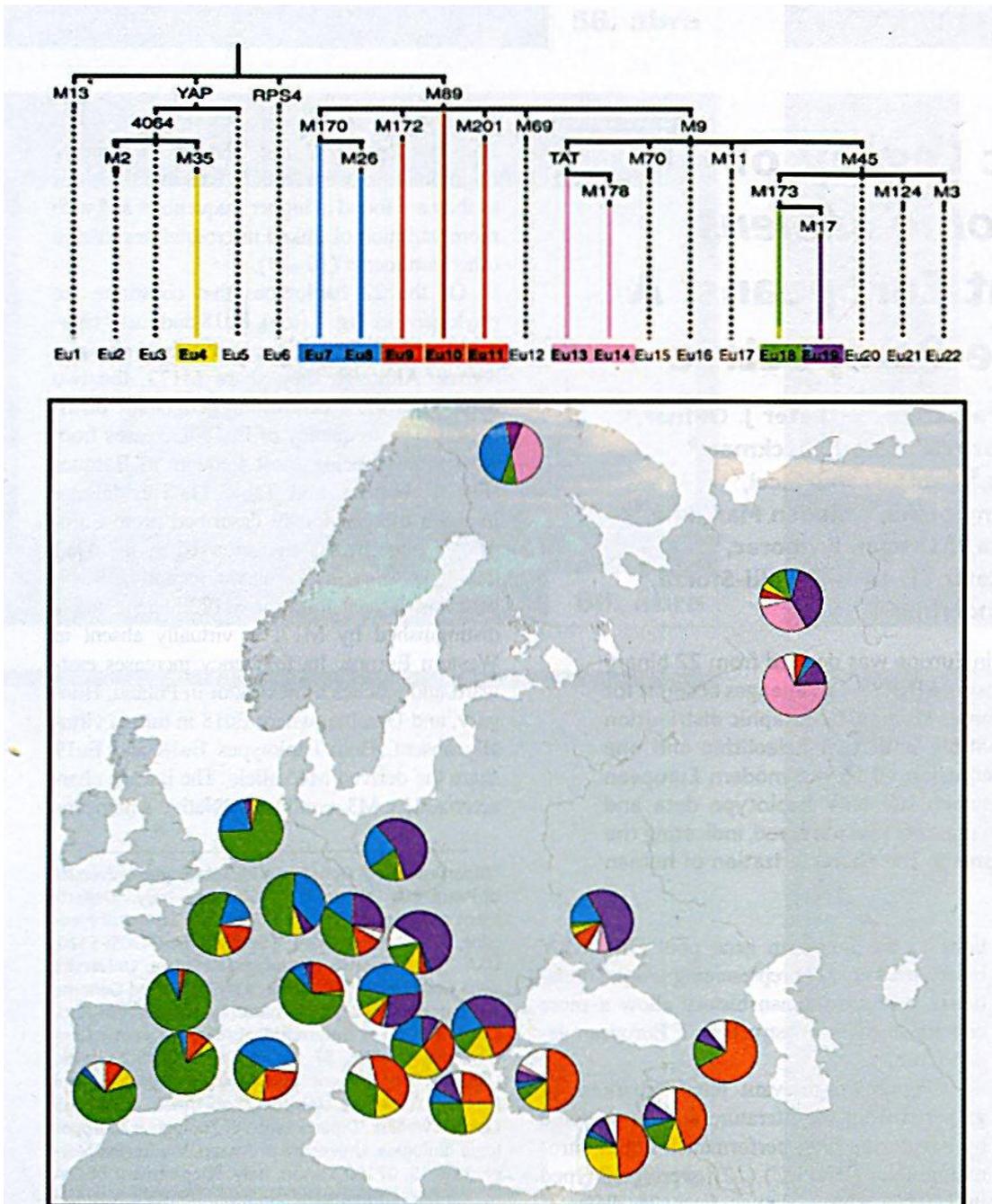
Die Frage nach der Verwandtschaft – besonders nach der ethnischen Verwandtschaft – gehört zu den kompliziertesten Themen der ungarischen Frühgeschichte. Obwohl die Klärung der Sprachverwandtschaft von äußerster Wichtigkeit ist, muss die Tatsache einer genetischen oder auch einer kulturellen Verwandtschaft immer vor Augen gehalten werden. Von mehreren bisher verwandt gehaltenen Sprachen hat sich z.B. herausgestellt, dass es sich eigentlich nur um ehemalige „Sprachverbände“ gehandelt hat.

Einzelne herausgegriffene Aspekte oder Merkmale können zwar als Anzeichen einer Verwandtschaft aufgefasst werden, dürfen aber nicht als ausschlaggebende Determinanten bezeichnet werden.

4. *Genetik*² (eine Zusammenfassung von dem Verfasser)

In der Ausgabe vom 10. November 2000 der amerikanischen Zeitschrift „Science“, haben 17 international anerkannte Fachleute der Genforschung von den USA bis zur Ukraine aufgrund eines Abkommens der beteiligten Regierungen ihre ersten Forschungsergebnisse betreffend die Aufklärung des Ursprungs und der Zeit der Ansiedlung der Ahnen der Völker Europas bekannt gegeben. Ihre Mitteilung bringt Daten von eminenter Wichtigkeit und vollkommen neue Gesichtspunkte auch im Bezug auf den Ursprung und die Frühgeschichte des ungarischen Volkes; denn zeitgenössische Völker tragen den uralten genetischen Identitätsnachweis (Marker), der für sie auch gegenwärtig charakteristisch ist (Haplotypus EU19) und bestätigt ihre Eigenschaft. Nur in einer sehr geringen Masse – wenn überhaupt – tragen die westeuropäische Völker diesen Nachweis. Nach dieser Berechnung, soll das Alter dieses Markers 40-35 tausend Jahren alt sein und befindet sich bis zu 60 % in den Ungarn, 56,4 % in den Polen, 54 % in den Ukrainern, 37,2 % in den Udmurten, 35 % in den Mazedoniern und 29,3 % in den Kroaten. Diese Zeitspanne entspricht der Zeit, die seit der ersten Niederlassung des *Homo sapiens sapiens* in Europa vergangen ist, als am Anfang des Paläolithikums (ältere Steinzeit) die ersten Gruppen des modernen Menschen aus der Richtung von Mittelasien sowie Balkan im Abendland angekommen waren, das damals mit den Neandertalern bevölkert war. Infolgedessen kann festgestellt werden, dass auf unserem Erdteil die Ahnen der europäischen Völker, darunter auch die Vorfahren der Ungarn, mit diesen ersten Ansiedlern angekommen waren. Das älteste europäische Gen (Haplotypus EU19), eine Abstammung aus der direkten Linie von M45 ist 40-35 tausend Jahre alt – genau wie die Kultur von Istállóskő-Szeleta (in Ungarn). Mit dieser Kultur nahm ihren Anfang die Sesshaftigkeit der Bevölkerung des Karpaten-Beckens, nach der altbewährten Feststellung der Archäologie. Fast gleichzeitig erschien das M3, das auch von dem M45 abstammt, in einzelnen Orten in Sibirien und später auch in Amerika. Nach der kollektiven Auffassung dieser Arbeitsgemeinschaft der Genetiker, gab es eine zweite Ansiedlungswelle dieses

europäischen Menschentyps und zwar vor 25 tausend Jahren, vorwiegend in die Richtung von Zentraleuropa. Schließlich eine dritte Welle der Verbreitung der Europiden ("kaukasischer Mensch") kann europaweit im Neopaläolithikum (Jungsteinzeit) festgestellt werden, nach der Klimaveränderung am Ende der Eisperiode, als sich die Farmer des Paläolithikums, (ältere Steinzeit) vom Nahen-Osten nach Europa verbreiteten. Diese Vorgang löste in ganz Europa kräftige gesellschaftliche-wirtschaftliche (Pflanzenbau und Viehzucht), sprachliche und kulturelle (Ausbreitung der indoeuropäischen Sprachen) Veränderungen (Neues Europa anstelle von altes Europa) aus.



Quelle: Science, 10. November 2000. Vol. 290 pp. 1155-1159 www.sciencemag.org

Nach ethnischen-anthropologischen Analysen (Henkey 2002) der heutigen Ungarn bezüglich der äußeren Erscheinung weist den sogenannten türkischen Typen bis 54,9 % (auf Grund rund von 40000 Analysen) auf. Somit macht die gleichlautende Feststellung *zweier Zweige der Naturwissenschaft* (Anthropologie und Genetik), zusammen mit den *Beweisen der Archäologie*, unterstützt von einer *geschriebener Quelle* (Tarih-i Üngürüz, die Geschichte von den Skythen, Hunnen, Avaren und Magyaren usw.) macht den anderthalb Jahrhundert dauernden Streit gegenstandslos. Diese Merkmale während den Zehntausenden von Jahren verändern sich kaum. *Jetzt ist es an der Zeit, neue Fragen zu formulieren – was unsere Frühgeschichte angeht. Diese Fragen müssen notwendigerweise gar nicht so wildfremd klingen, vorausgesetzt, dass man die neuesten Forschungsergebnisse nüchtern betrachtet.*

Ein Volk wird durch seine äußere (anthropologische) Erscheinung, sowie durch seine geistige und materielle Kultur definiert. Nachdem die Angelegenheit unserer äußeren Erscheinung geklärt worden ist, die Wurzeln unserer geistigen und materiellen Kultur sowohl was den Zeitraum, wie auch was die geographische Umgebung angeht, sind wir uns mit den großen eurasiatischen Reiterkulturen verbunden - wohin uns auch die neuesten Forschungsergebnisse der Anthropologie und Genetik führen. Aus dieser Sicht betrachtet gewinnt sehr viel an Bedeutung der Beweis von Rawlinson und Lenormant, wonach die von den Forschern als sumerisch bezeichnete Sprache, eigentlich die Sprache der sogenannten Skyten ist.

Population	Yap+	Tat C
Ungarn	37,5 %	0,0 %
Ungarn (eine Gruppe)	17,5 %	0,0 %
Finnisch-Lappisch	0,0 %	61,1 %
Inarisch	0,0 %	41,7 %
Skoltisch	0,0 %	61,7 %
Karelisch	5,0 %	39,6 %
Lettisch	-3,0 %	29,4 %
Holländisch	-2,3 %	0,0 %
Moksa	0,0 %	8,2 %
Wogulisch	0,0 %	63,2 %

Quelle:

Eur. J. Hum. Genet. 1999. May-Jun. 7 (4) 447-58

Y chromosomal polymorphisms reveal founding lineages in the Finns and the Saami

Lahermo P., Savontaus ML, Sistone P., **Beres J.**, de Knijff P., Aula P., Sajantila A.

Department of Medical Genetics, University of Turku, Finland

paivi.lahermo@helsinki.fi

PMID: 10352935 (PubMed – indexed for MEDLINE)

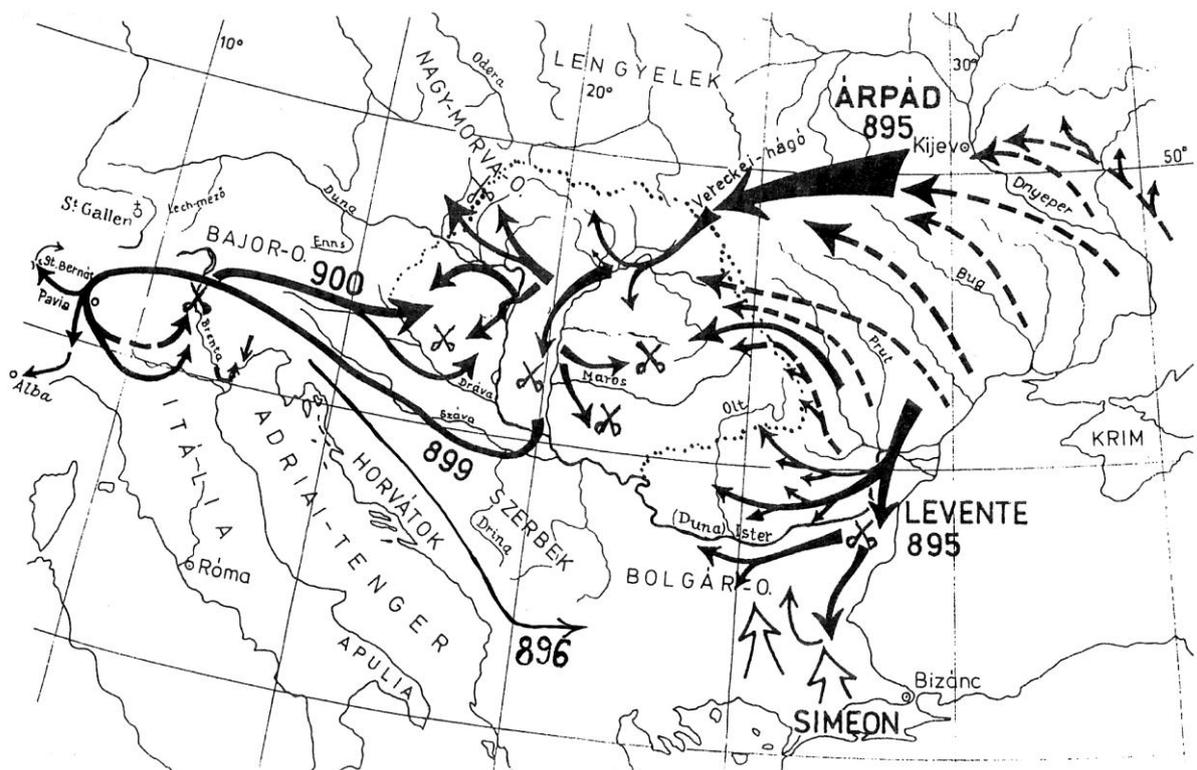
Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass obwohl die Wurzeln der ungarischen Kultur die ganze Welt umspannen, sind wir im Karpaten-Becken seit 40-35 tausend Jahren zuhause.

5. Unsere Landnahme¹

Unter unserer Landnahme verstehen wir eine geschichtliche Ereignisfolge, die schließlich zu dem Ergebnis führte, dass die Ungarn unter Árpád und jene Völker, die sich ihnen anschlossen, sich im Raum des Karpaten-Beckens niedergelassen haben. Hierzu rechnen wir auch die Ereignisse, die zur Landnahme führten, sowie ihre Konsequenzen. Nur zwei Völker in Europa haben ihre eigene Landnahme-Geschichte: die Irländer – ihre keltische Vorväter in drei Strömungen aus dem Gebiet der Kaukasus-Gebirge - und die Ungarn.

Seit 895 n. Chr. besetzten die Reiterheere Árpáds die damals bewohnbaren Gebiete des Karpatenbeckens. Parallel zu endgültigen Niederlassung der Stämme hat Árpád auch den auf dem „Vorfeld-System basierenden lückenlosen Grenzschutz sorgfältig organisiert und ausgebaut.

Landnahme



Der Westen beobachtete argwöhnisch diese zielbewusste staatliche Einrichtung. Er sah wohl, welche Wichtigkeit der Karpaten-Donau-Einheit in seinem Ost-Südost-Vorfeld beizumessen war. Er wusste, dass, wenn es einem Volk, das eine erhebliche militärische Gewalt innehat, hier eine Wurzel zu schlagen, wie es vor seinen Augen das Volk der Ungarn tat, dann ist er somit in ihrer Existenz gefährdet, da von dort aus ein offenes Tor in seinen Lebensraum führt. Die beklemmenden Jahrzehnte der Hunnen und Awaren durften sich nicht wiederholen – meinten die Ratgeber Ludwigs des Kindes (893-911 n. Chr.). In dieser

Lagebeurteilung waren sich sowohl der obere Klerus als auch der Hochadel einig. Die Ratgeber empfahlen dem König, einen baldigen Präventivkrieg gegen die Ungarn zu führen. Der Hof Ludwigs erinnerte sich wohl daran, dass das einstige Noricum, das Gebiet der späteren Ostmark (zwischen Enns-Salzach bis zur Leitha-Fischa bzw. von der Donau bis zur Drau Linie) in den königlichen Donationsbriefen selbst im Jahr 863 n. Chr. noch als „Pannonien“ bezeichnet wurde. Siehe: Deér: „Karl der Grosse und der Untergang des Awarenreiches“, Kpt. III. – wo er über die politisch-militärischen Grenzen berichtet, mit genauer Bezeichnung der Orte im Enns-Gebiet).³ Sie kannten die Gewohnheiten der Reitervölker, laut welchen sie die Grenzgebiete der besiegten Völker für die Einrichtung ihres eigenen Grenzschutzes für sich beanspruchten (siehe K. Schünemann: Die Deutschen in Ungarn. Berlin, 1923)⁴. Nachdem auch Ludwig der „Deutsche“ (805-876 n. Chr.) in seinen Akten das jetzt so gefährdete Gebiet der „Ostmark“ stets als Pannonien, doch niemals als Bayern bezeichnete, warteten sie mit Bangen, wann sich Árpád auf diese geerbten Gebietsrechte berufen werde. Denn die Reitertumane Árpáds hatten schon in neun Feldzügen ihre Interessengebiete nach Westen erweitert, unmittelbar vor ihren Augen, meistens jährlich, doch oft wiederholt im selben Jahr (in dem Jahrzehnt zw. 890-907 n. Chr.).

Sie konnten es auch nicht vermeiden, dass ihr geliebtes Mähren 902 n. Chr. in das ungarische Reich eingegliedert wurde. Seitdem hatten dort die Ungarn ihren Statthalter. Doch Sie fühlten sich auch ob ihrer treubruchigen Tat schuldig, welche sie im Sommer 902 n. Chr. mit der arglistigen Ermordung von Kursan und dessen Gefolge (wie die Chroniken schreiben: „...in dolo molo...“)⁵ begangen, als diese zu einer Beratung an der Fischa als Gäste eingeladen wurde. Sie waren sich bewusst, dass Árpád diesen infamen Mord rächen würde. Als dann 906 n. Chr. ein Reiterkorps Árpáds auch in Sachsen eindrang, beschlossen sie, dem Rachefeldzug vorzubeugen.

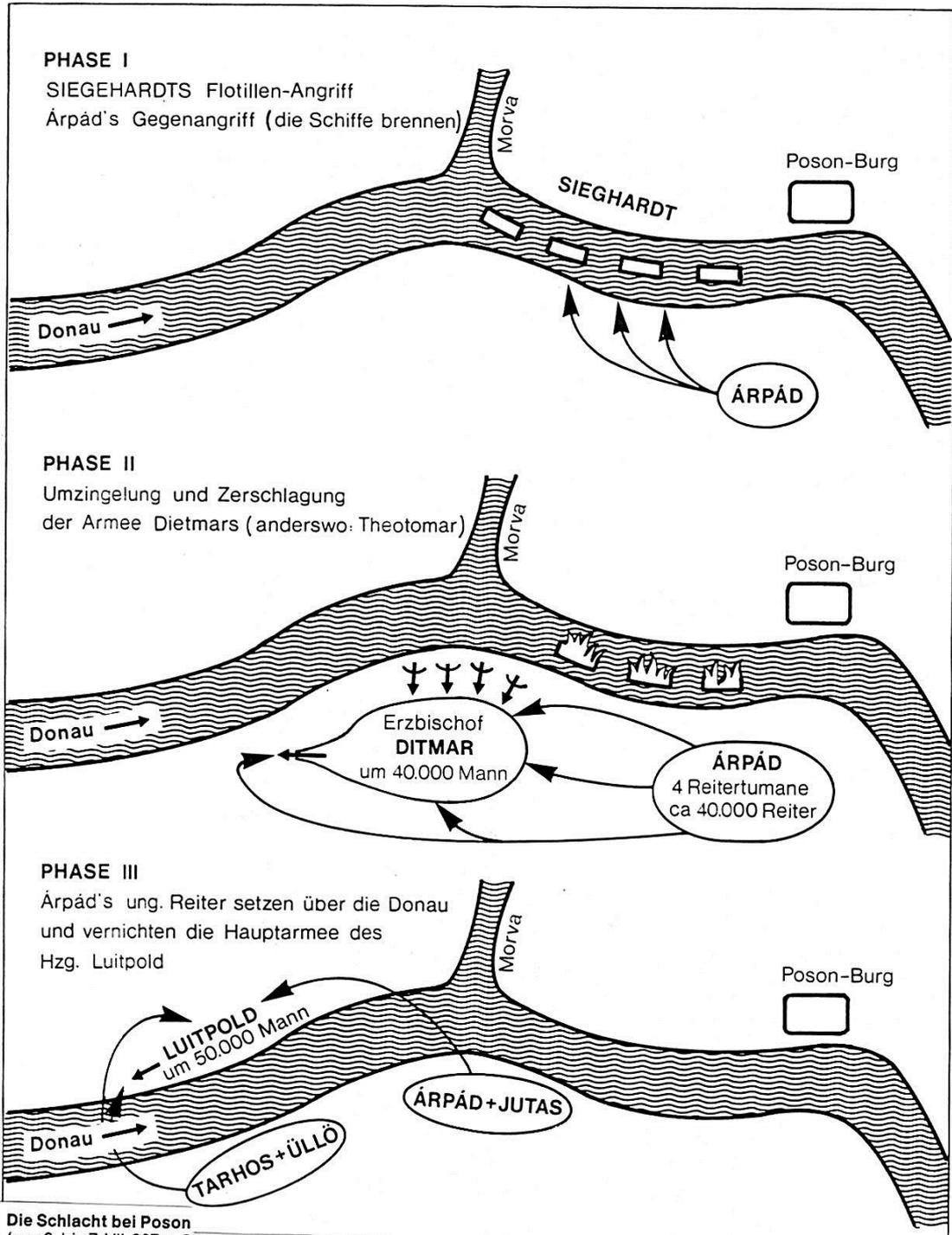
Für diesen Zweck trommelten sie ein mächtiges Heer von etwa 100.000 Mann zusammen. Oberbefehlshaber wurde der bisherige bayerische Markgraf Luitpold, den König Ludwig in den Herzogsrang erhob.

Der Feldzug wurde nach den einstigen Plänen Ludwigs so vorbereitet, dass das mächtige Heer auf beiden Seiten der Donau, in zwei Kolonnen gegen die Ungarn ziehen sollten. Der Führer der stärkeren, nördlichen Kolonne war der Oberbefehlshaber Luitpold selber, der südlichen Kolonne der Erzbischof Dietmar (oder Theotmar). Zwischen den beiden Kolonnen operierte die Donauflotte unter Sieghart, der auch den Nachschub des Heeres sichern sollte.

Der bereits vor Jahren wohl organisierte westliche Vorfelddienst Árpáds funktionierte hervorragend und die Konzentration des riesigen Heeres wurde rechtzeitig gemeldet. So konnte Árpád seine Tumanen auch rechtzeitig alarmieren. Den Oberbefehl übernahm er selber, während seine drei erwachsenen Söhne: Tarhos (43), Üllö (51) und Jutas (35 Jahre alt) je eine Reiterdivision (Tuman) befehligten.

Die ungarischen Truppen nahmen den Widerstand schon weit westlich von Poson auf. Nach Árpáds Plan sollte auf jeden Fall vermieden werden, dass die im wesentlichen in drei Kolonnen aufmarschierenden Kräfte vereint gegen die erheblich schwächeren ungarischen Armee auftreten konnten. Um diese zu sichern, musste in dieser ersten Phase die Flotte ausgeschaltet werden, welche allein in der Lage war, das Übersetzen von Heeresteilen zu sichern. Darum wurden am ersten Tag der Schlacht, am 3. Juli 907 n. Chr. die Schiffe durch Brandgeschosse angesteckt. Sieghart konnte nur unter Schwierigkeiten mit einigen Getreuen flüchten.

Die Skizze der Schlacht um Posen (3.-7. VII. 907)



Die Schlacht bei Poso (von 3. bis 7. VII. 907 n. Chr.)

1. Phase: Die Vernichtung der Flotille Kg. Ludvigs
(Die Donauflotte wird von Bogenschützen der Ungarn mit Zünder in Brand gesteckt. Sieghardt flieht nach Ennsburg.)
2. Phase: Die Tumanen Árpáds umzingeln die Armee des Erzbischofs Dietmar und metzeln sie nieder.
3. Phase: Die siegreichen ungarischen Reiterkorps setzen über die Donau und vernichten auch die Hauptarmee des Herzogs Luitpold.
4. Phase: Verfolgung bis an die Enns – die Einnahme der Ennsburg – die Ausbreitung des Vorfeldes westlich über die „Avarische Mark“ hinaus, im Streifen zwischen Enns, Traun und Drau.
Ludvig das Kind flieht nach Passau.

Er eilte nach Ennsburg, wo der König schon sehnsüchtig auf Siegesnachrichten wartete. In der zweiten Phase stürzte sich Árpád mit seiner ganzen Stärke auf die schwächere, südliche Feindkolonne. Er umzingelte sie, und rieb sie am 4. und 5. Juli völlig auf. Seine siegestrunkenen Truppen setzte er nachts mit Hilfe der bekannten Floßschlauch-Pontons an die Nordseite der Donau über, wo es ihm gelang, in zwei mörderischen Tagen des Nahkampfes auch die Armee Luitpolds zu zerschlagen. Die „Reichsarmee“ erlitt einen fürchterlichen Schlag: der OB Herzog Luitpold, der Erzbischof Dietmar, zwei Bischöfe, drei Äbte und 19 Grafen fanden in der Schlacht den Tod. Die wenigen Flüchtenden wurden von den leichten Reitern der Ungarn ohne Schwierigkeit eingeholt und gefangen genommen. Bei Ennsburg angelangt, täuschten die Ungarn einen Rückzug vor. Doch als die Burgbesatzung die Verfolgung aufnahm, kehrten sie plötzlich um und vernichteten den Feind. Daraufhin floh der König eilends nach Passau. Nach ihrem einmaligen Sieg drangen die ungarischen Tumane tief nach Westen, auch in die Ostmark hinein. Die Donaugrafschaften des gesamten Gebietes nahmen sie als Vasallen an. Den Besiegten beließen sie Leben und Besitz, auch die Verwaltung wurde ihnen anvertraut, doch sie mussten dem jeweiligen Ungarfürsten einen Kriegstribut zahlen.

Im Herbst 907. n. Chr. wurde anstelle des gefallenen Luitpold dessen Sohn Arnulf zum bayerischen Markgraf ernannt, um das Erbe seines Vaters antreten zu können. Die Ungarn sicherten für sich vertraglich das Recht des freien Durchzuges, fern gegen Westen, auch über die alten awarischen Vorfelder, so auch über Augsburg hinaus. Auch Arnulf erhielt den Herzogtitel wie früher sein Vater – und bekam die Enkelin Árpáds die Tochter des Üllö zur Frau, welche in Scheyern auf den Namen Agnes getauft wurde. Im Westen musste man allgemein zur Kenntnis nehmen, dass zufolge der Vernichtung der „Reichsarmee“ in Posoner Schlacht der „Schutzschild“ der westlichen Welt verschwand und seitdem lange Jahrzehnte hindurch in Mitteleuropa nur ein Wille galt: der des jeweiligen herrschenden Ungarfürsten. Árpád gelang es, nicht nur die einstige „Awarische Mark“ der awarischen Brüder zurückzuerobern, sondern sie auch noch zu erweitern. Nicht nur, dass er mit seinen Kriegstaten die das junge Land bedrohende Gefahr abwies, sondern er schwächte darüber hinaus seinen westlichen potentiellen Hauptgegner für einige Jahrzehnte. Mit dieser genialen Militärpolitik krönte Árpád das sowieso erfolgreiche historische Werk seines Lebens, demzufolge er seinen Nachkommen ein von allen Seiten gesichertes Reich hinterließ.

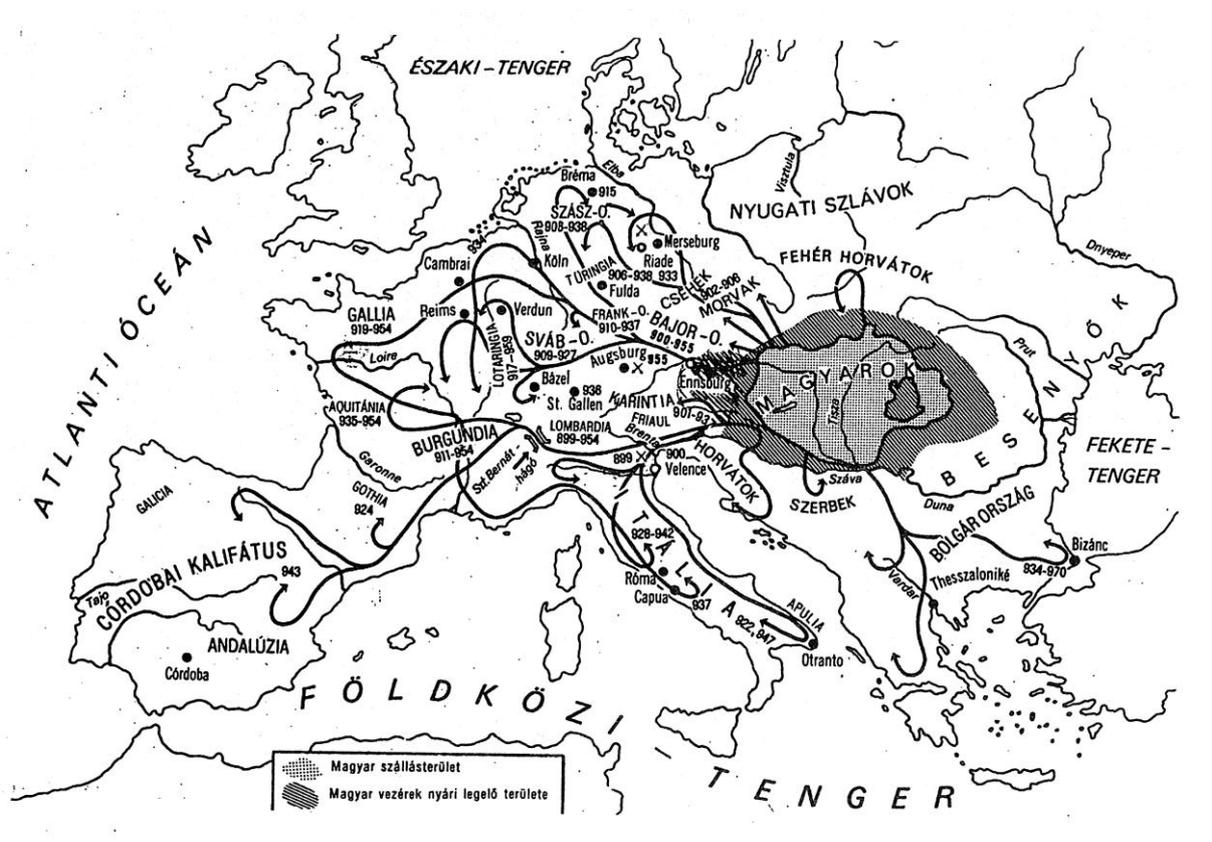
Der Ruhm seiner Heldentaten lindert den Schmerz der Opfer, die seinen Erfolg abverlangte: er verlor in den fünf mörderischen Tagen nicht nur seine drei erwachsene Söhne, auch er selber wurde so schwer verwundet, dass er daran starb.

Der Priesterkönig Árpád war in der Tat Vater seines Volkes. Er sicherte seinem Volk ein starkes Reich, sichere Lebensumstände, eine sorglose, vielversprechende Zukunft, selbst inmitten vieler Feinde. Dank der schicksalhaften Gründung eines mächtigen Staates im Karpatenbecken, Ende des 9. Jahrhunderts, wurde die flächenmäßige Vereinigung der verschiedensten Sklavengruppen im Herzen des europäischen Kontinents bis auf den heutigen Tage verhindert.

Der Name der einstigen Provinz „Noricum“ war in den Folgezeiten entweder als „Avaria“ oder „Awarische Mark“, noch später als „Ostmark“ bekannt. Alle diese Benennungen bezeichneten jedoch fast dasselbe Gebiet, d.h. vom Westen nach Osten das Land zwischen Enns-Salzach und Fischa-Leitha-Wienerwald, vom Norden nach Süden zwischen Donau und Drau. Nach den Grabfunden und sorgfältig erforschten Siedlungsnahmen besteht kein Zweifel, dass in diesem Raum ausgedehnte, ziemlich dichtbevölkerte, sowohl awarische als auch ungarische Volksgruppen schon längere Zeit

lebten.⁶ Dies war aber nur dann möglich, wenn diese Gebiete ihre regelmäßigen Aufmarsch – bzw. Siedlungsbezirke waren – Sándor Török es mit scharfer Logik in seinem Werk „Siedlungshistorische Studien und Grenzprobleme im Karpatenbecken“ auf Grund seiner sehr reichhaltigen Beweissammlung festgestellt.⁷ Unter „gyepü“ bzw. „gyepü terület“ (Vorfeld) versteht man – auch in den deutschen Quellenangaben – das Netzwerk der Horch- und Beobachtungsposten, welche die Siedlungsgebiete vor Überraschungen schützen. Die diese Schutzeinheiten miteinander verbindende Linie ergibt das Bild der einzelnen „Vorfeld-Systeme. Heute an der Pinka entlang in Pinka-Tal: Rothenturm, Oberwart, Unterschützen, Oberschützen, und die zahlreichen anderen Ortsnamen hunnisch-awarischem Ursprungs. Oder nehmen wir Melk, als Beispiel. Nomare als römische Festung bis cca. 400 n. Chr. Im 9. Jahrhundert Magilicha, in dem Nibelungenlied Medeliche. Im 10. Jahrhundert n. Ch. „hun Eisenburg“ und bis 975 ungarische Grenzfestung.

Die Feldzüge



Die bekannte ungarische Feldzüge wurden infolge der Verschiebung der europäischen Kräfteverhältnisse (Bildung des einheitlichen Kaiserreichs deutscher Nation usw.) und der inneren Befestigung des ungarischen Staates eingestellt.

Die europäische Heere, so auch die ungarischen, brauchten die Städte, um sie tributpflichtig zu machen, und die Gefangenen, um sie auslösen zu lassen. Einige Berichte erwähnen, dass auch die Ungarn Männer und Frauen mitschleppten. Manchen wurden von Verwandten ausgelöst, die meisten aber wurden von ihren neuen Herren auf deren Boden angesiedelt und zu Ackerbau oder Handwerk herangezogen. Ihre Angehörigen hörten nichts von ihnen und nahmen das Schlimmste an.

Der Passauer Bischof Pilgrim, dessen Priester als Missionare nach Ungarn kamen, schrieb darüber 974 in einem Brief an Papst Benedikt VII.: Seine Kanoniker und Priester hätten „unter den edleren Ungarn Männer und Frauen, insgesamt fünftausend, für Christus gewonnen... Für die Christen, die den größeren Teil der Bevölkerung ausmachen und die aus allen Teilen der Welt als Gefangene hierher gebracht worden waren, war es ihnen früher nicht möglich, ihre Kinder dem Herrn zu weihen, es sei denn, sie taten es im geheimen. Jetzt aber tragen sie ohne jegliche Furcht miteinander wetteifernd ihre Kinder zur Taufe... Denn diese Barbaren verbieten aus Gottes Gnaden niemandem ihren Untertanen die Taufe, obwohl ein Teil von ihnen noch vom Heidentum gefangen gehalten wird“.⁸ Hieraus geht klar hervor, dass die Ungarn mit ihren Gefangenen nicht streng umgingen. Diese lebten in Familien, zogen ihre Kinder groß und verfügten sogar über eine gewisse Freiheit, vielleicht über nicht weniger, als in ihrer Heimat, wenn man die strengen Gesetze des zeitgenössischen Europas in Betracht zieht.

Hier sollte es auch nicht unerwähnt bleiben, dass in der Reiterkultur die Sklaverei als Produktionsform niemals vorkam. In Ungarn gab es später auch keinen Feudalismus in der Form, wie es in den Büchern steht.

Den bayerischen Bischof überraschte es, dass die Ungarn in Glaubensfragen sich bei weitem nicht so verhielten, wie man es auf Grund der Literatur über die wilden Völker annahm. „Sie verbieten auch den Priestern nicht, überall hinzugehen. Im Gegenteil, die Heiden leben mit den Christen in einer solchen Freundschaft, das sich die Wahrsagung Esaias zu erfüllen scheint: Wolf und Lamm weiden zusammen, und der Löwe frisst Heu wie der Ochse.“⁸

Fügen wir hinzu, dass Pilgrim für die Bekehrung der Ungarn vom Papst eine reiche Belohnung für seine Kirchengemeinde erhoffte, er hatte also keinen Grund, die Schwierigkeiten zu verkleinern. Die zu früherer Zeit die Germanen und die Sklaven bekehrenden Mönche und andere Priester hatten oft große Gefahren auf sich genommen und nicht selten auch die Krone des Märtyrertums erworben. In Ungarn gab es niemals einen Märtyrer.

Die Ungarn passten also nicht in das kirchliche glaubenseifrige Bild, das die frommen Glaubensbekehrer vom Kampf der christlichen Völker Europas gegen die Barbaren des Antichrist entworfen hatten. Natürlich auch deshalb nicht, weil sie ihre Feldzüge größtenteils als Verbündete christlicher Fürsten, besser gesagt, auf deren Aufforderung und Ansporn hin begannen. Diese Fürsten schämten sich dann nicht, mit den Ungarn auf heidische Weise – über dem entzweigeschnittenen Kadaver eines Kötters und seinem herausfließenden Blut – den Eid zwecks Einhaltung des Abkommens abzulegen. Jene aber, gegen die das Bündnis geschlossen wurde, sprachen dann mit heiligem Entsetzen darüber.

Wie erwähnt, verbündeten sich mit den Ungarn der byzantinische Kaiser, der mährische Fürst und dann Berengar, Herrscher über Italien. Das gleiche taten später (nach 913) Arnulf, Herzog von Bayern, sowie König Hugo von Italien (nach 925), ja zu dieser Zeit sogar Papst Johannes X. und sein junger Bruder, der Marquis Peter. Der deutsche König Heinrich I. der Vogler erkaufte sich fast ein Jahrzehnt lang durch jährliche Tributzahlungen den Frieden von den Ungarn. Oft garantierten diese Verbündeten den ungestörten Durchzug der ungarischen Heere zum Feind und dann auch den Weg der freien Heimkehr. Ansonsten hätten sich die Ungarn wohl kaum Tausende Kilometer von ihrem Wohnort entfernen gewagt. Und wirklich: als König Otto I. den Hauptverbündeten der Ungarn, Arnulfs Sohn Eberhard, vertrieb und an dessen Stelle einen seiner Getreuen, Berthold (Eberhards Onkel), an

die Spitze des bayerischen Herzogtums setzte, hörten die ungarischen Feldzüge auf deutschem Boden für einige Zeit auf.

Bestehen blieb jedoch das Bündnis der Ungarn mit König Hugo, der 942 den Durchzug der Ungarischen Heere gegen seine italienischen Gegner und das an die Provence grenzende Kalifat von Cordoba unterstützte. Über die Kriegsoperation südlich der Pyrenäen berichtete auch der arabische Autor Ibn Hajjan. Er schrieb unter anderem, dass fünf der „Turken“ genannten ungarischen Krieger gefangengenommen, am Hof des Kalifen zum Islam bekehrt und in die Leibgarde des Kalifen eingereiht wurden.

Zum Schluss möchte ich einige Zeilen zitieren aus dem Vortrag am 1. Mai 1991 in der Stiftsbibliothek St. Gallen, von Prof. Dr. Dr. Johannes Duft, Alt-Bibliotheksdirektor dieser Stiftsbibliothek, päpstlicher Hausprälat, Gründungsmitglied unseres Vereins, anlässlich des VI. Treffens zur Frühgeschichte der Ungarn unseres Vereins: „Im Frühjahr 926 griff eine Zäsur in die kulturelle Blüte ein: Kriegerische Horden aus Ungarn kamen über Bayern und Schwaben an den Bodensee, sie stießen nach St. Gallen vor und hinterließen eine Blutspur... An dieser Stelle möchte ich als Schweizer eine Zwischenbemerkung einfügen. Wir Schweizer begehen derzeit das Jubiläum „700 Jahre Eidgenossenschaft“. Jene ersten Eidgenossen waren selbstverständlich Christen; die alten Ungarn vor tausend Jahren waren aber noch nicht christianisiert. Doch unsere Vorfahren in der Eidgenossenschaft waren trotz ihres Christentums im 13./14./15. Jahrhundert keineswegs gesitteter als jene heidnischen Scharen des 10. Jahrhunderts. Im Gegenteil, die Eidgenossenschaft entstand aus einer Insubordination gegen die Obrigkeit, und die schweizerischen Söldnerheere verbreiteten während Jahrhunderten Angst und Schrecken. Die sogenannte „gute alte Zeit“ war oft eine gewalttätige Zeit, und kein Volk hat den anderen Völkern Vorwürfe zu machen, keines war christlicher als die anderen...“⁹

Ungarn



Quellenangaben:

1. Die Frühgeschichte der Ungarn. In: UHVZ Publikation Nr. 10. zweite Ausgabe, Zürich-Budapest 2007. pp. 44-45
2. Zusammenfassung: Genetik. In: UHVZ Publikation Nr. 53. Budapest-Zürich 2007. pp.
3. Deér, József: Karl der Grosse und der Untergang des Awarenreiches. München, I. Band
4. Schönemann, K.: Die Deutschen in Ungarn. Berlin, 1923
5. Alemannische Annalen bei 902
6. Balás, Gábor: Mittelalterliche Széklersiedlungen im Karpaten- und Donaubecken.
In: UHVZ Publikation Nr. 46. Budapest-Zürich 2005. pp. 40-43
7. Török, Sándor: Településtörténeti tanulmányok és határproblémák a Kárpát-medencében.
Amerikai Magyar Szépműves Céh, Florida, 1973
8. Balázs, György – Szelényi, Károly: Die Magyaren. Corvina Budapest, 1989. pp. 18-20
9. Duft, Johannes: Ungarn in St. Gallen. In: UHVZ Publikation Nr. 47. Budapest-Zürich 2005. pp. 13-18

Literatur:

- Szabó, Károly: Kézai Simon krónikája. Bécsben/Wien 1861
- Brunner, O.: In den Sammelwerk Landeskunde des Burgerlandes. Wien, 1951
- Csallány, Dezső: Archäologische Denkmäler der Awarenzeit in Mitteleuropa. Schriften und Fundort. Budapest, 1956
- Katona, Sándor: Árpád és Hannibál. Buenos Aires, 1977
- Dvorak, Pavel: Odkryté dejiny (Dávnoveké Slovesko). Bratislava, 1974. pp. 303
- Dongl, Vojtech: Bitky a bojiská. Bratislava-Krasnany, 1984. pp. 20-25
- Lukács, József: A pozsonyi csata. (Die Schlacht bei Poson) In:UHVZ Publikation Nr. 23.
Budapest-Zürich 1999. pp. 68-69